

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 87 (1961)  
**Heft:** 13  
  
**Rubrik:** Der Rorschacher Trichter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

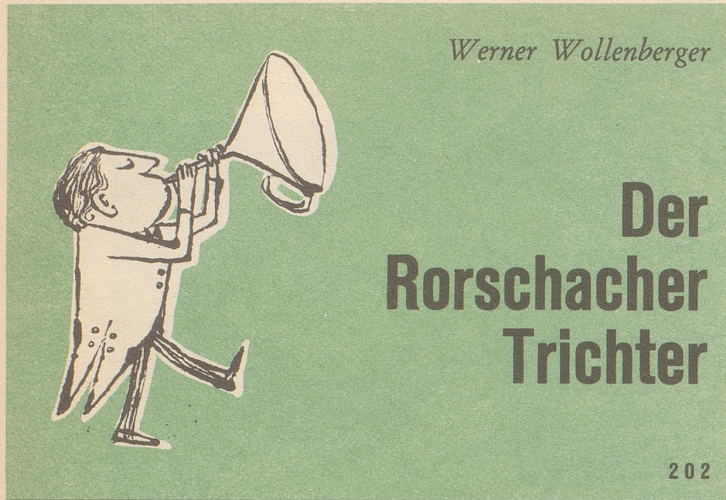
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Werner Wollenberger



Die Aktion:

## Welcome Charlayne!

Es hat einmal ein Buch gegeben, das hieß: «Ideen haben Beine.»

Ich habe das Buch leider nicht gelesen, aber wenn wenigstens der Titel stimmt, dann habe ich letzthin einen Tausendfüßler gehabt.

Als ich nämlich auf den Einfall kam, die Leser des Rorschacher Trichters zu bitten, Charlayne Hunter, der amerikanischen Negerin, die ihrer Hautfarbe wegen von den weißen Kommilitonen in Sprech-Chören weggeekelt wurde als sie an der Universität von Georgia studieren wollte, ein Studium in der Schweiz zu ermöglichen.

Gut, ich hatte gehofft, daß ein paar Franken zusammenkämen.

Aber ich hätte mir selbst in rosigsten Träumen nicht vorstellen können, was dann wirklich geschah.

Es war keine Welle.

Es war auch keine der berühmten und legendären haushohen Wogen. Es war ganz einfach eine Spring-Flut.

Richtung Rorschach stürzte ein

Meer von grünen Einzahlungs-Ab-schnitten.

Und nun ist es so weit, daß ...

Nein, ich erzähle noch nichts vom Ergebnis. Ich sage nicht, wieviel auf dem Konto zusammenkam. Ich nenne keine Zahlen.

Und zwar unterlasse ich das nicht, um die Spannung zu steigern.

Ich unterlasse es, weil die Sammlung noch nicht abgeschlossen ist.

Es kam etwas dazwischen.

Und zwar ein Telefon von Radio Zürich.

Am Draht hing Hans Gmür.

Ich würde Ihnen diesen Mann jetzt gerne näher beschreiben, aber hier ist nicht die Stelle dazu und außerdem würde es ihn doch kalt lassen. Hans Gmür läßt nämlich alles kalt. Er hat höchstens zwei bis drei Nerven und auch die sind aus Gußeisen. Diesmal ließ ihn aber etwas nicht kalt.

Nämlich die Geschichte von Charlayne.

Und also fand er, daß auch das Studio Zürich etwas tun müsse.

Zuerst fragte er mich, ob ich vielleicht etwas dagegen habe, wenn das Studio die Idee aufgreife und weitertrage als das dem Nebelspalter möglich sei. Er wolle, so betonte er, sich nicht einfach an eine gute Idee anhängen. Er wolle nur im Rahmen einer kleinen Einschaltssendung darauf hinweisen, daß er von dieser Idee gehört habe und daß er finde, sie sei unterstützenswert.

Wenn Hans Gmür das sagt, kann man ihm glauben, und zwar weil man ihm a) immer glauben kann und b) weil kein Radio-Mann sich unnötig zusätzliche Arbeit macht.

Wenn er sich zu einer freiwilligen Leistungs-Steigerung entschließt, dann hat es ihn wirklich gepackt. Natürlich teilte ich Hans Gmür sofort mit, daß ich kein sehr exklusiver Mensch bin. Ich kann mir den Luxus, beim Verfolgen guter Ziele wählerisch zu sein, einfach nicht leisten.

Niemand kann das.

Und also sagte ich ihm, daß weder ich noch ein einziger Leser des Rorschacher Trichters wirklich beleidigt wären, wenn das Radio unse-

ren Einfall unterstützte und das Konto Charlayne verdopple, verdreifache und hochneunfache.

Und also holte sich Hans Gmür den Segen des Direktors, welchen er mit ungeahnter Spontaneität bekam und also bastelten wir zusammen eine kurze Sendung und also fing das grüne Meer erneut zu fluten an. Es flutet noch immer.

Bis wieder Ebbe herrscht, muß ich warten.

Erst dann kann ich Zahlen nennen. Erst dann kann ich sagen, wie es mit unserem Unternehmen Charlayne steht.

Hingegen kann ich jetzt schon eine Vermutung aussprechen, ganz leise und ganz unter uns, damit niemand es hört:

Ich habe so das Gefühl, daß die Aktion Charlayne nicht nur eine Aktion Charlayne bleiben wird. Ich habe so das Gefühl, daß da noch ein paar Namen dazukommen, die ich heute noch nicht kenne.

Aber Sie können sicher sein, daß ich alles unternehmen werde, diese Namen in Erfahrung zu bringen.

Es gibt da ein paar Möglichkeiten. Es gibt da beinahe noch immer zu viele Möglichkeiten.

Darf ich vorstellen?

## Die Vergessenen

Was machen Sie an Ostern?

Keine Angst, diese Frage ist nicht indiskret. Sie ist rhetorisch. Ich will gar nicht wissen, was Sie über die Feiertage treiben. Von mir aus dürfen Sie mit Ihrer Freundin auf die Kanarischen Inseln fliegen, mit Ihrer Geliebten nach Sevilla fahren oder mit Ihrer Frau auf den Uetliberg wandern.

Mir ist es wirklich ganz gleichgültig. Ich frage ja auch nur, um einen Anfang für meinen Artikel zu haben. Irgendwie müssen Artikel nämlich anfangen, da ist nichts zu machen und darüber wäre auch weiter kein Wort zu verlieren, wenn nicht gerade der Anfang das Schwierigste wäre.

Vielleicht erinnern Sie sich noch von den Schulaufsätzen her daran. Wenn dann der erste Satz (irgendeiner) auf dem Papier steht, wird es schon viel einfacher. Dann fährt man eben irgendwie fort. Dann geht es weiter im Text. Dann schreibt es sich so quasi von selbst.

Das wollte ich Ihnen einmal gesagt haben.

(Natürlich hätte ich auch schreiben können, daß aller Anfang schwer sei, aber das schien mir zu billig. Oder besser gesagt: noch billiger.) Außerdem interessiert es mich eben doch ein bißchen, was Sie an Ostern zu unternehmen gedenken.

Ich hätte nämlich einen Vorschlag. Diesen:

Lesen Sie ein Buch:

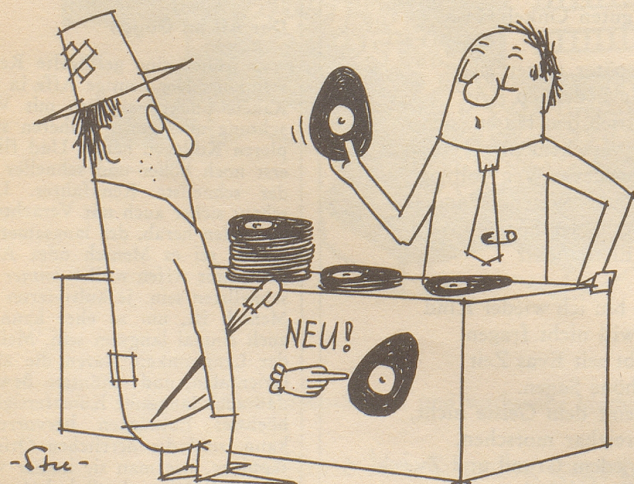
Ich gebe zu, daß dieser Vorschlag in unmittelbarer Nähe einer Zumutung wandelt. In der Zeit des Kinos, des Radios und der Television absor-

biert man seinen Bedarf an Literatur via Hör-, Seh- oder Filmschauspiel. Wozu soll man achthundert Seiten unter mühseligem Netzen des Zeigefingers umwenden, nur um das Ende einer Geschichte zu erfahren, die demnächst ohnehin als halbstündiges Fernseh-Spiel erscheint?

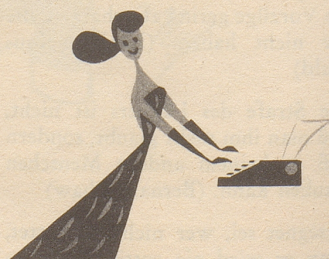
Immerhin: lesen Sie trotzdem ein Buch. Es wird Ihnen plötzlich auffallen, daß gute Prosa immer noch eine sehr moderne Erfindung ist.

Die Frage ist natürlich, was Sie lesen sollen.

Selbstverständlich wäre es am besten, Sie würden eine Neu-Erscheinung lesen. Ihr kulturelles Prestige steigt beträchtlich, wenn Sie demnächst so nebenbei bemerken können, daß dieser Lee mit seiner Erstlings-Novelle «To kill a mockingbird» wirklich in die vorderste Reihe der amerikanischen Autoren vorgestoßen sei.



«Das ist unsere große Platten-Neuheit für Ostern!»



... und so wurde ich

Schönheitskönigin ...\*

\* so überlegen schreibt nur HERMES



Jeder Zuhörer wird Sie bewundern. Die Tatsache, daß Sie den Original-Titel zitiert haben, steigert die Hochachtung nur.

Damit Sie mir auch über die Feiertage ein liebendes Angedenken bewahren, will ich Ihnen nun also ein paar solcher Neu-Erscheinungen nennen.

Das heißt: ich wollte Ihnen davon berichten.

Und dann ist mir etwas dazwischengekommen.

Etwas, das mir übrigens des öfteren zustößt, wenn ich in meine Bücher-Gestelle greife, um das Neueste vom Neuen hervorzuzerren: mein Blick fiel auf Bücher, die schon sehr lange in diesen Reihen stehen.

Seltsam: plötzlich liegt dann statt des neuen Buches ein altes in meiner Hand, eines das ich vor Jahren gelesen habe.

Und dann blättere ich in diesem Buch und lese Seite 102 diagonal durch und dann gehe ich nach vorne auf Seite 24 und dann fange ich ganz am Anfang an und dann lese ich das Buch noch einmal.

Und kann natürlich an der nächsten Party nicht mitreden, es sei denn, ich hätte irgendwo rasch die Inhaltsangabe in einer literarischen Sonntags-Beilage gelesen.

Also ungefähr soviel wie die meisten anderen auch.

Vielleicht ist es eine Alters-Erscheinung, wenn man einfach die Energie, einen modernen Bestseller zu lesen, nicht mehr aufbringt und dafür das schon bekannte Buch verschlingt. Vielleicht ist es auch bloße Bequemlichkeit.

Aber vielleicht ist es auch gar nicht so schlecht.

Und deshalb empfehle ich Ihnen jetzt statt dieser neuen Bücher ein paar ältere, die ich letzthin anstatt gelesen habe.

Eines davon ist von Thornton Wilder, heißt «Dem Himmel bin ich auserkoren» und ich wüßte wirklich beinahe keine schönere Oster-Lektüre. Es ist ein Buch von jener hintergründigen Heiterkeit, die das Oster-Fest bestimmt.

Zuerst dachte ich, es sei ein Buch, das man heute nicht mehr so richtig genießen könne, doch dieser Gedanke erwies sich als sehr irrig: «Dem Himmel bin ich auserkoren» bleibt ein wundervolles Buch.

Es handelt von George Brush, dem Schulbücher-Reisenden, der sich vorgenommen hat, ein guter Mensch zu sein, den Nächsten eine Stütze und dem Höchsten in jeder Sekunde seines Lebens wohlgefällig.

George Brush verfolgt dieses Ziel mit unerbittlicher Intensität. Er ist von rücksichtsloser Gutartigkeit. Seine Tugendhaftigkeit kennt kein Pardon. Es gibt ganz einfach nichts Lobenswertes, das er nicht mit Gewalt täte. Keine Macht der Erde kann ihn hindern, ständig und ausschließlich das Gute zu tun.

So kommt es, daß George Brush zum guten Unmenschen wird.

Zu einem, der seinen Nächsten auf den Wecker fällt und zwar mit aller Macht.

Zu einem, der so gut ist, daß es für niemanden mehr gut ist, nicht einmal für ihn selbst.

Thornton Wilder ist ein großer Dichter, auch wenn viele vergessen haben, daß er ein großer Dichter ist, weil er seit geraumer Zeit schweigt. Und von allen Büchern, die er geschrieben hat, ist dieses Buch das liebenswerteste. Wilder hat in anderen Büchern tiefgründiger nach dem Sinn unseres Daseins gesucht, in «Die Brücke von San Luis Rey» etwa, aber er hat niemals auf liebenswürdigere, erheiterndere und beglückendere Weise darnach gesucht.

Und George Brush, der eine so seltsame Mischung von Parzival, Sektierer, Querkopf, Quadratschädel und rührend kindlicher Einfalt ist, muß man auch heute noch lieb haben. Er sucht auf seine wirre Weise nach dem Ziel des Lebens und er bemüht sich auf den verschlungenen Wegen der Welt in Anstand zu wandeln. Doch wer ihn belächelt, belächelt sich selbst.

Wessen Wege zum Frieden mit sich selbst sind frei von Lächerlichkeit? Lesen Sie dieses Buch und Sie werden wahrhaft fröhliche Ostern feiern.

Oder lesen Sie es, besser gesagt, noch einmal.

Vielleicht aber entscheiden Sie sich für Kurz-Geschichten?

Wie wär's, wenn Sie beispielsweise wieder einmal ein paar stories von William Saroyan zur Hand nähmen? Ich habe mir letzthin ein paar aus dem Sammel-Bändchen «The whole voyal» (zu deutsch: «Die ganze Welt und der Himmel selbst») gepflückt.

Es war ein erfreulicher Strauß.

Uebrigens: dieser Saroyan ist auch so ein Fall. Er war eine Weile lang Mode. Seine «Menschliche Komödie» war ein Welt-Erfolg. Es gehörte zum guten Ton, etwas von ihm gelesen zu haben.

Heute ist es nicht mehr unbedingt eine Bildungs-Lücke, wenn man nichts von Saroyan mehr weiß.

«Saroyan», sagt man, «Saroyan, das ist doch der, mit ...»

Und in der Gesprächs-Pause ein Coca-Cola.

Manche haben ihn vergessen.

Zu viele.

Haben ihn vergessen und haben vergessen, daß auch er den nicht gerade häufigen Vorteil hat, ein Dichter zu sein.

Kein Mode-Literat (auch wenn er als solcher gefeiert wurde).

Kein Muß-Schriftsteller (obwohl die Lektüre seiner Bücher zeitweilig ein gesellschaftliches Muß war). Sondern ein Dichter, und zwar ein wirklicher.

Zugegeben: er hat ein paar Bücher geschrieben, die nicht unbedingt notwendig waren. Eine Sache wie «Es ender in Gelächter» ist so schwach, daß man ihr am liebsten einen Stuhl anbieten würde.

Aber das tut nichts zur Sache.

Seine Kurz-Geschichten sind ganz einfach wundervoll. Sie beschwören



Frühling im Anzug

mit ein paar Sätzen versunkene Paradiese der Kindheit eines kleinen Armenier-Buben im großen Amerika. Aber sie beschwören, kraft seines Dichtertums, mehr – sie beschwören die eigene Kindheit. Vergessene Düfte, entschwundene Spiele und verschüttete Gefühle steigen auf aus den dunklen Schächten der Erinnerung.

Geschichten sind's, voller Zauber, voller Humor und voller Weisheit. Und noch etwas: es sind ganz einfache Geschichten und nie sind es negative. Saroyan hat Freude am Leben, auch wenn es manchmal zu den weniger angenehmen Dingen gehört. Und solche Lebens-Freude tut in einer Zeit, in der literarischer Zweck-Pessimismus zum guten Ton gehört, besonders wohl.

Weil aller guten Dinge drei sind, schlage ich Ihnen noch ein Buch vor. Es stammt von Damon Runyon und heißt zu deutsch leider «Leichte Mädchen – Schwere Jungen», was für «Guys and dolls» leider eine furchtbare Uebersetzung ist.

(Weil wir gerade bei Uebersetzungen sind: Den amerikanischen Monroe-Gable-Miller-Film «The Misfits» haben sie auch wieder einmal ganz besonders wertvoll eingedeutscht. Der heißt jetzt: «Nicht gesellschaftsfähig». Irgendwie habe ich das Gefühl, daß es bei uns einen großen, bisher noch nicht erfaßten Vogel geben muß, der gewissen Film-Verleihern am Gehirn pickt. Manchmal nährt er sich auch von Uebersetzer-Hirnen.)

Also: «Guys and dolls».

Ich weiß nicht, ob die Damen eine besondere Freude an diesen Geschichten vom Broadway haben, aber ich könnte mir vorstellen, daß sich Männer mit Sinn für Humor, leicht makabren Witz und groteske Redewendungen nicht sehr leicht von den Geschichten trennen.

Die Geschichten spielen samt und sonders im Milieu der kleinen Gangster vom Broadway, der Tage-Diebe und Ecken-Steher, der «kleinen Fische», die es nie zu den großen Haien der Gesellschaft bringen werden.

Es sind sehr menschliche Menschen und obwohl jeder seinen Fleck auf der Weste hat, sind sie durch und durch sympathisch.

Sie sind Gauner, aber sie haben das, was ehrenwertere Menschen sehr oft nicht haben: ein Herz.

Das Herz wird Ihnen dabei aufgehen.

So, das wär's.

Nur noch eine kleine Frage:

Was machen Sie an Ostern?

(Sie sehen: auch Schlüsse von Artikeln sind nicht unbedingt leicht zu bewerkstelligen!)

Und irgendwie muß so ein Artikel ja auch aufhören, nicht wahr?

